

**Radio CT Bochum**  
**Blue Night Club**  
**27. April 2007**  
**Nina Schröder**

**ACT**

**RE  
PRINT**

*Ein Musiker, der in einer Welt aus Bach, Free Jazz und außereuropäischer Musik lebt. Sein Motto: alles ist Musik. Ein Konzert mit dem Leipziger Thomanerchor, ein anderes mit dem Begründer des Free Jazz: Ornette Coleman. Dazwischen liegen ganze zwei Tage – der ganz normale Wahnsinn. Joachim Kühn ist niemand, der zwischen den Stühlen lebt, sondern der seine Welt mit Musiken bereichert. BLUE NIGHT CLUB - Redakteurin Nina Schröder traf Joachim Kühn im April 2007.*



**BNC:** Ihr neues Album heißt „Kalimba“. Wofür steht der Name?

**J. Kühn:** Kalimba ist eines der ersten afrikanischen Instrumente. Es kommt soviel ich weiß aus Mali. Außerdem ist „Kalimba“ der Name einer unserer Songs auf dem neuen Album. Majid Bekkas spielt dieses Instrument auf dem Album. Es hat einen wunderschönen Sound. Wir wollten auch mit dem Namen deutlich machen, dass wir viel außerwestliche Musik einbezogen haben: wir mixen arabische, afrikanische und europäische Klänge zusammen. Unser Perkussionist Ramon Lopez ist beispielsweise in Spanien aufgewachsen. Er hat aber lange in Marokko gelebt und gespielt und kennt also marokkanische Rhythmen sehr gut. Das macht mir viel Spaß, viele verschiedene Einflüsse hineinzubringen. Wir haben wirklich Spaß auf der Bühne und auch außerhalb der Bühne. Ich würde sagen, um solche Musik spielen zu können, muß man einfach befreundet sein.

**BNC:** Wie kam es dazu, dass sie ihre Musik mit außereuropäischer Musik verbinden wollten? Hatten Sie schon länger Interesse daran?

**J. Kühn:** Ja, ich war schon immer interessiert daran. In den siebziger Jahren habe ich durch die Kulturförderung des Goethe-Instituts Tourneen mit Musikern aus Afghanistan, Indien, Pakistan gemacht. Ich habe eigentlich immer die Begegnungen gesucht, dadurch kamen auch Zusammenarbeit mit Musikern aus Marokko und Südamerika zustande, das war alles hochinteressant. Als ich dann Majid Bekkas in Deutschland kennengelernt habe, kam dieses Feeling wieder hoch. Majid Bekkas hat mich eingeladen auf seinem Festival zu spielen. Ich wollte in das ganze etwas tiefer eintauchen und übte drei Tage mit ihm. Seitdem sind wir gut befreundet und haben zusammen die Platte „Kalimba“ eingespielt. Wir wollen in der Formation so viel wie möglich live spielen. Die Platte kommt Anfang Mai `07 heraus.

**BNC:** Sie haben ja lange Zeit Free Jazz gespielt. Dabei spielt ja der Rhythmus eine gleichberechtigte Rolle zu der Melodik und Harmonik. Wie ist die Rolle des Rhythmus bei ihrer jetzigen Musik?

**J. Kühn:** Also ich komme ja nicht vom Free Jazz her, sondern ich habe mich dahin entwickelt. Das war eine Entwicklung schon von frühester Jugend an. Als es mit der Tradition vorbei war, kam es zum total freien Spiel Anfang der 60er Jahre, als ich damit anfing war ich 20. Das war auch eine Zeit als sich in europäische Musiker persönlich frei ausdrücken konnten, was zuvor immer mit Amerika gemessen wurde. Es gibt immer mehr europäische Stile, die auch in der Musik wichtig sind. Der Jazz ist frei, er gehört niemandem mehr. Es ist ebenso normal, dass ein Amerikaner Mozart spielt oder ein Japaner Bach. Die Musik gehört jedem, das ist ein wichtiger Aspekt, glaube ich. Mit meiner aktuellen Band gehört z.B. der Guembri-Bass fest dazu. Als Pianist ist man ja gewöhnt mit Kontrabass zu spielen, aber mit dem Guembri-Bass habe ich eine ganz neue Erfahrung gemacht. Diese Formation ermöglicht mir mehr Freiheiten auch mit der linken Hand, ich kann dabei sehr frei improvisieren, auf harmonischer und melodischer Gebiet neue Erfahrungen machen. Diese Musik ist überhaupt nicht beschränkt.

Alles ist erlaubt und seltsamerweise passt alles zusammen. Dabei kann man merken, wie universell die Musik ist. Ich suche viel die Begegnungen mit anderen Kulturen. Ich habe auch viel mit Rabi Abou Khalil gespielt, dabei habe ich sehr viel über arabische Musik gelernt. Man muß als Musiker offen sein. Ein ständiges Geben und Nehmen.

**BNC:** Sie haben ja eine klassische Pianistenausbildung. Daher haben Sie wahrscheinlich einen anderen Bezug zu Dynamik und klassischer Klangvorstellung, wie z.B. die Anschlagstechnik beim Klavier.

**J. Kühn:** Ja, das spielt eine große Rolle. Das ist genau wie wenn man Deutsch spricht. Die Ausdrucksweise ist sehr wichtig.

**BNC:** Sie sind ja in der klassischen und in der Jazzwelt zu Hause. Als Leipziger haben sie einen starken Bezug zu der Musik Bachs, sind aber eigentlich Jazzer. Das erstaunt umsomehr, da sie in der DDR aufgewachsen sind, wo Jazz ja eigentlich verboten war. Wie konnte man dort damals überhaupt einen Zugang zum Jazz bekommen?

## **J. Kühn:**

(lacht) Das Wort „Jazz“ gab es ja in der DDR gar nicht. Es gab zwar viele Musiker, die Jazz spielten, aber unter einem anderen Namen. Man mußte „zum Tanz aufspielen“, und das habe ich dann zwei Jahre lang auch gemacht. Zum Jazz kam ich durch meinen Bruder Rolf. Als ich geboren wurde, hat mein Bruder schon fleißig auf der Klarinette gespielt. Man hat mir erzählt, dass ich im Kinderwagen geschlafen habe und mein Bruder dabei Platten auflegte: Benny Goodman z.B. und andere Klarinettenisten. Ich wußte schon sehr früh, dass ich improvisierender Jazzmusiker werden wollte. Man hat mir damals gesagt, dass das klassische Studium sehr hilfreich ist. Und ich muß zugeben, dass das stimmt. Man muß später über viele Dinge weniger nachdenken: Fingersatz, Anschlagskultur etc.. Das hat man alles so im Blut, so dass man tiefer in die Musik eintauchen kann.

**BNC:** Sie sind ja dafür bekannt, dass sie Bach ebenso wie Jazz spielen. Können Sie zwischen diesen zwei grundverschiedenen musikalischen Welten einfach so umschalten?

**J. Kühn:** Die Frage hat mich auch beschäftigt. Vor acht oder neun Jahren war es dann soweit, ich hatte ein Konzert mit dem Leipziger Thomaner-Chor und dem Thomaskantor Christoph Biller und zwei Tage vorher ein Konzert mit dem Ornette Coleman Quartett. Ich dachte auch daran, wie unterschiedlich das eigentlich ist. Das schöne an der Erfahrung war, dass ich nicht auf einen „Knopf“ drücken musste. Ich mußte mich nicht verstellen und gar nichts anderes machen, als mich gut vorzubereiten. Ich hab die gleiche Freude an beidem, ich musste mich nicht irgendwie verstellen. Selbst die Klamotten waren die gleichen. Vom Feeling her gab es da kein Unterschied. Musik ist für mich sehr universell – das ist ein Ding: unsere zwölf Noten. In der arabischen Musik kommen ja noch ein paar dazu, so dass man seinen Horizont sehr erweitern kann. Ich finde, dass arabische und afrikanische Musik sehr bereichern kann. Für mich geht alles fließend ineinander über. Darin erkenne ich eine große Lebensqualität.

**BNC:** Kann man sagen, dass ihre Musik intuitiver geworden ist? Free Jazz ist für mich etwas kopfmäßiger.

**J. Kühn:** Free Jazz ist ein weiter Begriff. Man muss unterscheiden zwischen Free und Free. Es ist – das gebe ich zu – einer der schwersten Musik, im Spielen und Hören. Es ist auch schwer, diese Musik auf dem Niveau zu halten. Ich habe von Anfang an die Entwicklung des Free Jazz mitgemacht. Das „Freispielen“ ist für mich ein wichtiger Bestandteil. Da rede ich wahrscheinlich als DDR-Geschädigter: man durfte in der DDR ja nicht alles sagen, was man dachte. In der Musik war das anders. Gott sei Dank waren die Kommunisten nicht musikalisch genug, um diese Freiheit zu erkennen und einzuschränken. Im Gegenteil, das wurde später sogar gefördert! Beim Free muß man sich gegenseitig vertrauen, man muß sich kennen. Es gibt Musiker, die einfach drauf losspielen. Das kann nicht der Sinn der Musik sein. Für mich persönlich sind die wichtigsten Free-Musiker: das Ornette Coleman Quartett, besonders die Platten der 60er, John Coltrane aus der letzten Periode 1965, bis zu seinem Tod. Das ist für mich Musik mit großer Energie und hoher Qualität. Miles Davis ging 1969 auch in Richtung Free.

Dann außerdem die europäischen Free Jazzer: in Köln Gerd Dudek, einer der größten europäischen Musiker, der in Deutschland weniger verehrt wird, als er verdient. Weiterhin Albert Mangelsdorff, Peter Brötzmann, Manfred Schoof, Wolfgang Dauner mein Bruder Rolf Kühn und ich selbst. Das waren damals die Anfänge des Free Jazz in Deutschland